



Mitgliedsjahriger Abonnementpreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl.
Post 2 Thlr. 11½ Sgr. Inserationsgebühr für den Raum einer
fünfblättrigen Zelle in Poststiftschrift 1½ Sgr.

Nr. 473. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Zeitung.

Eredition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Donnerstag, den 10. Oktober 1861.

Telegraphische Nachrichten.

Lemberg, 7. Okt. Der Redakteur des "Glos" wurde heute wegen verdeckten Hochverrats und Aufwiegelung zu fünf Jahren schweren Kerkers, Hölles- und Nebattionsverlust und zum Verfall der halben Kavitation verurteilt.

Triest, 8. Okt. In der gestrigen Stadtrathssitzung interpellirte Costantini wegen der nautischen Akademie, und wegen des eventuellen Einflusses der Commune auf dieselbe. Der Podesta erwiederte, es sei zu berathen, wie dieser Einfluss zu erwirken sei; er habe auch Grund zu der Hoffnung, die Unterrichtssprache werde die italienische bleiben. Ein Abgeordneter des Territoriums wünschte statt des deutsch-slavischen den italienisch-slavischen Unterricht.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 9. Oktober, Nachmittags 2 Uhr. (Angenommen 3 Uhr 50 Min.) Staatschuldchein 89. Bräm.-Anleihe 118½ B. Neueste Anleihe 107%. Schles.-Bank-Verein 86½ B. Oberschlesische Litt. A. 126½. Oberösterreich. Litt. B. 113½ B. Freiburger 110%. Wilhelmshafen 29%. Neisse-Brieger 49. Tarnowitz 27%. Wien 2 Monate 72%. Österr. Credit-Aktien 65%. Ost. National-Anleihe 58%. Ost. Lotterie-Anleihe 60½ B. Österr. Staats-Eisenbahn-Aktien 133. Österr. Banknoten 73%. Darmstädter 80. Commandit-Antheile 87%. Köln-Minden 158. Rheinische Aktien 92%. Polener Provinzial-Bank 89½. Mainz-Ludwigshafen 108. Eisenbahnen beliebt.

Wien, 9. Oktbr., Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 183, 20.

National-Anleihe —. London 139. —

Berlin, 9. Oktbr. Roggen: niedriger. Oktbr. 51, Okt.-Nov. 50%. Nov.-Dez. 50, Frühj. 50%. — Spiritus: behauptet. Okt. 21%. Okt.-Nov. 20, Nov.-Dez. 20, Frühj. 20%. — Rübbel: unverändert. Okt. 12%, Frühj. 13%.

Umschau.

Während uns der Telegraph bereits die Rückkehr unseres Königs von Compiegne gemeldet hat, bringen uns die brieflichen Correspondenzen die ersten Nachrichten über seine Ankunft auf dem Boden des französischen Kaiserreichs, über die Art und Weise, wie er vom Kaiser begrüßt worden, wie er der Kaiserin die Hand geküßt und dem kaiserlichen Prinzen die Wangen geklopft — denn bei der Begegnung der beiden Herrscher von Preußen und Frankreich hat auch das Kleinsten seine Bedeutung. Und noch werden unsere Zeitungen gefüllt sein von den Schilderungen der Treibjagd, von den kleinen und großen Diners, von den Ceremonien des Abschieds, wenn in Berlin schon die Zurüstungen getroffen werden zur Reise des Königs nach Königsberg. Die Telegraphie und die Eisenbahnen gesellen der Geschichte keinen Ruhepunkt; die Zeit ist vorüber, wo die Tagepresse in einem einzigen Ereignisse wochenlang Nahrung fand.

Der Demosthenes der breslauer conservativen Partei hat neulich seinen erstaunten Zuhörern die Frage vorgelegt: „Ist die Erfindung der Dampfkraft, des Elektro-Magnetismus demokratisch, constitutionell oder conservativ?“ Wir lassen die Beantwortung dieser Preisfrage unentschieden, aber das, glauben wir, wird man uns einräumen: in die feudale Welt, wie sie ein Theil unserer Conservativen sich träumt, paßt weder die Dampfkraft, noch der Elektro-Magnetismus, und wir fürchten sehr, daß diese Erfindungen, genauer genommen wohl eigentlich Entdeckungen, eher demokratisch oder constitutionell als conservativ oder feudal sind. Einer Partei, deren Führer die Schornsteine der Fabriken die modernen Raubritter-Burgen nennen oder die großen Städte von der Erde vertilgt sehen möchten, können die Telegraphie und die Eisenbahn nicht anders als Werke des Teufels erscheinen, welche das Rad der Geschichte mit Gewalt vorwärts treiben und eine „Umkehr der Wissenschaft“ unmöglich machen. Gegenüber den großartigen Ereignissen, welche Europa in den letzten Jahren erlebt, gleichen die Anstrengungen unserer conservativen Partei der Arbeit der Pygmäen, für welche der wirkliche Arbeiter im Gebiete der fortschreitenden Civilisation nur noch ein Lächeln hat.

Was die beiden Monarchen in Compiegne mit einander besprochen haben, an Conjecturen darüber wird es sicherlich nicht fehlen. Ein Bündnis zwischen Frankreich und Preußen, ein Bündnis, wie es die Sprache der Politik versteht, für und gegen alle Eventualitäten, wird schwerlich das Resultat sein; darüber können sich England und Österreich beruhigen; aber gut ist es gegenüber den ewigen Mäkelern Englands und den Eisernechtelien Österreichs, daß Preußen gezeigt hat: es braucht nur die Hand auszustrecken, um auf gleicher Grundlage, wie sich von selbst versteht, mächtige Verbündete zu finden. Auch die Anerkennung Italiens durch Preußen hat in Compiegne schwerlich einen Schritt vorwärts gehan; so lange Preußen noch auf die Zustände Neapels und auf die französische Besatzung in Rom hinweisen kann, wird es für die legitimen Anschaunungen, die in dieser Beziehung noch vorherrschen, immer Gründe haben, mit der Form der Anerkennung noch zu zögern. Wir haben uns über diese Frage oft ausgesprochen; wir meinen, daß die Anerkennung Italiens vollständig im Interesse Preußens liegt, und wir kennen keine andere Politik, als die der Interessen; die Situation erinnert uns immer an die Zeit der dreißiger Jahre, als das Prinzip der Legitimität zum Nachtheil des preußischen Handels die Anerkennung der neuen Dynastie in Spanien verzögerte, aber vorläufig werden diese unsere Wünsche noch vergeblich sein; man wird mit einem Ansehen von Recht entgegnen, daß zur Zeit ein wirkliches Königreich Italien noch nicht existiert, ja, daß es ohne die Hauptstadt Rom nicht gut möglich ist.

Eine wunderbare Mähr verbreitete sich, ehe die Zusammenkunft in Compiegne stattfand, von Wien aus durch die Zeitungen: Österreich wolle in der Frage der deutschen Bundeskriegs-Verfassung den preußischen Ansprüchen nachgeben, speziell den Bundes-Oberbefehl für den Fall eines Krieges an Preußen überlassen, ja sogar im Präsidium am Bundestage mit Preußen abwechseln, also endlich einräumen, was Preußen vor ungefähr zehn Jahren vergeblich verlangt hat. Zugleich, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, sollte Österreich Vorschläge über Einberufung eines deutschen Parlaments gemacht haben. Da wären ja auf einmal alle Forderungen des deutschen Nationalvereins erfüllt worden, und für den Fall, daß er noch fortbestanden hätte statt des Herzogs von Gotha ohne Weiteres der Kaiser von Österreich das Protektorat übernehmen können.

Vorausgesetzt, daß, wenn nicht Alles, doch Einiges daran wahr ist, — und bei den eigentümlichen Schwierigkeiten, welche die innere Lage Österreichs dem Ministerium Schmerling bereitet, muß ihm Alles an der Bundesgenossenschaft Preußens liegen — so haben wir hier wieder dieselbe Concurrenz im liberalen Fortschritt, welche wie bei einem Vorgehen Preußens auf dem Wege der Reformen schon öfters beobachtet haben. Auch die Würzburger, versichert man, haben ihren Widerstand gegen Preußen aufgegeben — natürlich, sobald sie von Österreich im Stiche gelassen werden. Wir haben selbstredend nichts dage-

gen, daß endlich die Überzeugung durchdringt, welche hr. v. Beust in die Worte gefaßt hat: „So kann es nicht länger gehen.“ Nicht recht stimmen damit will, daß der hannoversche Staatsrat Zimmermann die Hansestädte in den Flottenbestrebungen auf den deutschen Bundestag hinweist, denn den Ausspruch des Herrn von Beust könnten wir doch nicht anders verstehen, als daß es „mit dem Bundestage nicht länger fortgehen kann“. Welche Stellung sollte auch der Bundestag neben dem von Österreich geforderten deutschen Parlamente einnehmen? Es zeugt in der That von einer ungemeinen Naivität, wenn der Staatsrat Zimmermann die hannover'sche Regierung sagen läßt: „sie verkenne keinen Augenblick das Mögliche, welches darin liegt, die Gründung der deutschen Flotte außerhalb des Bundes zu stellen.“ Wenn das deutsche Volk einmal einig war, so ist es darin, daß es in der Flottenfrage von allem Andern, nur nicht vom Bundestage etwas wissen will. Während ihm, dem deutschen Volk, kein Opfer zu schwer ist, wenn es nur die feste Überzeugung hat, daß die Flotte auch nicht in die entfernteste Beziehung zum Bunde gesetzt wird, so würde es andertheils jedes Opfer verweigern, wenn irgend eine Besorgniß vorhanden wäre, daß noch einmal ein deutsches Schiff der Bundesauktion unterworfen werden könnte.

Mecklenburg verfährt darin außerordentlich einfach; es verbietet die Sammlungen für die gleichviel ob deutsche oder preußische Flotte. Deren heißt — — der Minister, welcher das Verbot unterzeichnet hat: „Die nachgeführte Erlaubnis zur Abhaltung öffentlicher Versammlungen und Veranstaltung von Collecten Zwecks Sammlung von Beiträgen für eine deutsche Flotte unter Preußen Führung steht nicht zu ertheilen.“ Wie Mecklenburg seine eigene absonderliche Verfassung hat, so scheint auch das Ministerium einen ureigenen Styl zu haben: „die Erlaubnis steht nicht zu ertheilen“ — die Kanzleisprache, wie sie lebt und lebt. Mecklenburg ist das Ideal unserer Feudalen; kein Wunder, daß die „Kreuzzeitung“ mit diesem Verbot vollkommen einverstanden ist; ihr mecklenburger Correspondent „kann — wie er schreibt — hierin die Stellung der mecklenburgischen Regierung nur völlig correct finden.“

Preußen.

Berlin, 8. Okt. [Über den Ausgang des Westenschen Prozesses] sagt die neue Nummer der „Allgemeinen deutschen Strafrechtszeitung“ vom 5. Oktober u. A.: „Es verdient einer besonderen Erwähnung in den juristischen Annalen, daß ein preußischer Gerichtshof erklärt, die Achtung der Standesgenossen, das heißt also des Richterstandes, sei in diesem Falle durch die Annahme einer Herausforderung bedingt worden. Was bei politischen Duellen das Partei-Interesse gewinnt, und welche moralische Entschuldigungsbegründung dem Einzelnen zur Seite stehen mögen, welcher dem politischen Gegner eine Waffe zu entreißen sucht, kann dahin gestellt bleiben. Anerkennen sollte man indeß, daß unter allen möglichen Veranlassungsgründen des Zweikampfes politische Motive am wenigsten zu billigen sind. Wenn jemand zum Duell sich entschließt, um eine Beleidigung zu rächen, deren öffentliche Verfolgung vor Gericht entweder keinen Erfolg hofft läßt, oder das persönliche Zartgefühl verlegen würde, so ist das begreiflicher, als ein Zweikampf wegen eines öffentlich ausgesprochenen Urtheils, dessen beleidigender Charakter wesentlich durch politische Anschaunungen bedingt ist, jedenfalls aber im Wege der Rechtsprechung vollkommen zu erledigen ist, ohne dem Betroffenen ein Opfer an Zartgefühl zuzumuten. Wir glauben kaum, daß die Mehrheit des preußischen Richterstandes eine Anschauntheit, welche nicht einmal dem Mittelalter entsprang, das wenigstens in aller Gewaltthät und Selbsthilfe immer nur persönliche Befriedigung suchte, während die neuere Zeit, die sich doch in der Auffassung des politischen Mordes zu sicherer Anschaunen erhoben hat, in den politischen Duellen eine Parteiweise gefunden hat, welche eben so verwerthlich ist, als widerspruchsvoll gegen den Geist der öffentlichen Debatte in der Gegenwart. Sobald man die Achtung der politischen Gegner durch physische Muth zu erzwingen hofft, gesteht man auch dem Despotismus mit seiner Entfaltung äußerer Gewalt und physischer Macht eine moralische Berechtigung zu, gegenüber dem geistigen Kampfe, der ihn zu stürzen sucht.“

Berlin, 8. Okt. [Gelderpressung.] Unter der Überschrift: „Ein entlarvter politischer Märtyrer“ inserirt der kgl. Polizei-Director Stieber den heutigen Morgenblättern folgende unerhörte Skandalgeschichte im Befrei des Fortsetzers der Polizei-Silhouetten, Matthias, der deshalb schon vor Gericht gestanden. Herr Stieber schreibt in seinem Artikel:

„Um dem Publikum den Beweis zu liefern, daß Matthias und seine Genossen bei ihrem literarischen Treiben überhaupt nur die Politik und namentlich die Demokratie zum Vorwande nehmen, um Geld zu verdienen, und um meine Mitbürger vor diesem Treiben zu schützen, welchem ich meinesfalls jetzt mit großer Ruhe die Stirne bieten kann, sehe ich mich veranlaßt, nachliegenden interessanten Vorfall, der sich hier am vergangenen Sonntag Vormittag ereignet hat, der öffentliche Zertifikat zu übergeben. In den wenigen Nummern, welche bis jetzt von der oben erwähnten Bastardzeitung (der neuen „Gerichtszeitung“) unter der Redaktion des hrn. Matthias erschienen sind, finden sich außer verschiedenen Anklagen und groben Unwahrheiten über mich consequent die heftigsten Ausfälle und Verleumdungen gegen den Unternehmer und Eigentümer des Victoria-Theaters, Herrn Cef. Matthias ließ durch eine passende Mittelsperson diese Artikel sogar dem Herrn Cef persönlich vorlegen und demselben zu verstehen geben, daß eine Verständigung mit ihm möglich sein würde. Demgenau stand am Sonnabend Abend eine vertrauliche Unterredung zwischen hrn. Cef und hrn. Matthias statt, bei welcher Herr Matthias endlich so vertraulich wurde, daß er geradezu erklärte, es käme ihm nur darauf an, Geld zu erlangen. Cef soll ihm 50 Thlr. zahlen, und er würde vor ihm Ruhe haben. Herr Cef ging zum Schein auf dieses Anerbieten ein, und zahlte an Matthias am Sonnabend 5 Thlr., welche dieser nicht verschmähte, und bestellte ihn zum Sonntag Vormittag 11 Uhr in seine in der Grenadierstraße belegene Wohnung, um den Rest in Empfang zu nehmen, wo Herr Matthias auch pünktlich erschien. Inzwischen hatte hr. Cef aber polizeilichen Schutz in Anspruch genommen, da der selbe keineswegs geneigt war, sich in solcher Weise plündern zu lassen, und er hatte in einem Nebimmer zwei Kriminal-Commissionären und den Stadtgerichts-Secretär hrn. Liezmann als Vertreter der von hrn. Matthias so systematisch angegriffenen echten „Gerichtszeitung“, so wie eine anderweitige kleine gewöhnliche Gesellschaft eingeladen. Diese Personen waren unbekannt, Zeugen, wie sich hr. Matthias von 50 Thlr. auf 20 Thlr. herab handeln ließ, wie hr. Matthias diese 20 Thlr. einstrich, wie er sein Entwurf verfaßte, daß er nur hrn. Cef nicht mehr verfolgen würde, wie er die Hoffnung ferner Geldgeschenke und die Drohung zu erkennen gab, daß er andernfalls eine sehr böse Brochüre gegen Cef loslassen würde, wie er versicherte, er würde seinen ferneren Artikeln eine geschickte juristische Wendung zu geben wissen, damit es dem Publikum, welches ihm blind vertraue, nicht auffalle, daß er aus einem Verfolger plötzlich ein Verehrer des hrn. Cef geworden sei. — Gesprächsweise fragte hr. Cef auch den hrn.

Matthias, weshalb er denn den hrn. Liezmann so verfolge, und erhielt zur Antwort: der selbe ist mit dem Polizei-Director Stieber befreundet, und diesen muß und werde ich bis auf das Blut verfolgen, denn mit solchen Sland-Artikeln wird das meiste Geld verdient. Die Zeitungen, an denen ich arbeite, haben ihre Abonnenten erst erhalten durch meine Skandal-Artikel gegen die Polizei, wer kann es mir verdenken, wenn ich Geld dafür nehme, daß ich solche unterlasse. Als Herr Matthias sich endlich mit dem Gelde sehr befriedigt entfernen wollte, wechselte Herr Cef seine Rolle und wurde sehr unangenehm. Die beiden Kriminal-Commissionären traten hervor, nahmen dem sehr bleichen und erschrockenen hrn. Matthias das Geld aus der Tasche, belegten solches amtlich mit Beschlag und führten ihn selbst ab, um die Untersuchung wegen Erpressung gegen ihn zu eröffnen. Jedenfalls wird der betreffende Thatbestand gerichtlich festgestellt werden, vorläufig ruhe ich sämtliche Personen, welche dieser mißwürdigene Scene beigewohnt haben und vor Entrückung kaum bis zu dem geeigneten Zeitpunkt an sich halten konnten, hiermit öffentlich als Zeugen über die Wahrsichtigkeit meiner Angaben auf. Die Schilderung der sehr engen persönlichen Beziehung, in welche hr. Cef noch vor der Aufführung des hrn. Matthias zu diesem (trotz des energetischen pflichtgemäßen Widerspruchs der Polizeibeamten) getreten ist, sowie die Darstellung des humoristischen Abschieds, den hr. Stadtgerichtsrath Wilberg, der Schwiegervater des hrn. Cef, von dem Matthias nahm, liegt nicht im Zwecke dieser Zeilen, welcher lediglich dahin geht, das Publikum und auch mich vor den sinnerlichen beispiellosen Skandalartikeln des hrn. Matthias zu schützen und den ferner beispiellosen Gewerbe zuzuführen.“

Bon. Rhein, 8. Okt. [Die Diäten der Provinzial-Landtage. Abgeordneten zur Krönungsfeier.] Wenn man mehrfach das Institut der Provinzial-Landtage als ein konservatives darzustellen versucht hat, so scheint sich dieser Konserватismus hauptsächlich auf die Erhaltung dessen zu erstreden, was zum eigenen Vortheil der Mitglieder dient. Die Differenz der Reisegewürtigung nach Königsberg für die Mitglieder des Provinzial-Landtages gegenüber derjenigen für die Mitglieder des Abgeordnetenbundes bietet dazu einen Beleg. In früheren Zeiten, wo noch keine Eisenbahnen und Dampfschiffe bestanden, wurden amtliche Reisen nach dem Maßstab der Extrapolation vergütet, was für zwei Pferde 25 Sgr., an Stationsgeldern 10 Sgr. für die Meile und außerdem 25 Sgr. an täglicher Wagnismiete betrug. Seit aber Eisenbahnen und Dampfschiffe gewissermaßen das Monopol der Beförderung an sich gezogen haben und es Niemand mehr einfällt, sich für größere Strecken der Post zu bedienen, wurde, und zwar schon im Jahre 1848, der unnötige Luxus einer Vergütung für eine fiktive Verwendung abgeschafft, und beispielweise für die Mitglieder der Landeskollegien und so auch für die Abgeordneten die Reiseentschädigung auf allen durch Eisenbahnen und Dampfschiffe befahrenen Linien auf 10 Sgr. für die Meile bestimmt, — ein Satz, welcher für gewöhnliche Reisen vollkommen ausreicht. Wenn es nun wahr ist — und es ist bisher unwiderlegt geblieben — daß die Reisegewürtigung für die Mitglieder des Provinzial-Landtages auf Grund eines veralteten Reglements, über welches die Räder des Dampfwagens längst hinweggegangen sind, nach den alten Sätzen festgestellt wird, so beträgt dieselbe für die Reise vom Rhein nach Königsberg mit 30 Reisetagen und ferneren Aufenthaltsstagen 550 bis 600 Thlr., während den Mitgliedern des Hauses der Abgeordneten einschließlich der Diäten für 8 Reise- und Aufenthaltsstage nur zwischen 140 und 160 Thlr. gebühren. Die letzteren werden bei den hohen Meilepreisen in Königsberg wohl damit schwierig reichen, — die ersten aber gewiß mehrere hundert Thaler erbringen und in die Tasche stecken. Jene gehören einem Institute an, welches als auf ständischer Gliederung beruhend, der Verfassung widerstreitet, einem sehr beschränkten provinziellen Wirkungskreis hat und um welches sich, wenigstens in unserer Provinz, Niemand kümmert. Diese aber, vom Volke gewählt, gehören zu der wichtigen Korporation, welche einen der drei Faktoren der Landesgelehrte bildet. Wie wenig unser Provinzial-Landtag die öffentliche Stimme des Landes repräsentiert, beweist der Umstand, daß von den 75 Mitgliedern des sogenannten Ritter-, Bürger- und Bauernstandes kaum ein paar unter den gewählten 61 Landesvertretern unserer Provinz im Abgeordnetenhaus zu finden sind. Es steht daher sehr übel an, die Mitglieder des Provinzial-Landtages als die Vertreter der Provinz zu betrachten und sie in politischer Beziehung den in der Provinz gewählten Landesvertretern voranzustellen, wie solches in finanzieller Beziehung im vorliegenden Falle zum Nachtheile der Provinz geschieht, welche die Kosten, womit jene sich bereichern, zu tragen hat. Es ist aber zu wünschen, daß, wenn der Provinzial-Landtag die eigene Ehre nicht treibt, die Regierung die Initiative ergreife, um ein veraltetes Regulativ aus der Welt zu schaffen, wodurch bisher die Provinz zur höchsten Ungebühr belastet wurde.

Gegenüber diesen Erörterungen der „Königl. Bltg.“ ist die „Allg. Pr. 8.“ in der Lage, mittheilen zu können, daß die Provinzial-Landtage der meisten Provinzen, die Angemessenheit der bisher in Gemäßigkeit bestehender Verordnungen von den Mitgliedern bezogenen Fahrkosten und Diäten bereits selbst der Prüfung unterworfen und demgemäß Beschlüsse gefaßt haben, die bestimmt sind, welche in Einklang zu seien mit den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen. Die desfallsigen Beschlüsse liegen jetzt zu allerhöchster Bekämpfung vor und werden, wenn diese, wie kaum zu bezweifeln, erfolgt, auch bei Berechnung der Vergütung der Deputirten zur Krönungsfeier maßgebend sein.

Deutschland.

München, 4. Oktober. [Plenar-Versammlung der historischen Kommission.] Heute trat die dritte Plenarversammlung der von dem König Maximilian gegründeten historischen Kommission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften zusammen. Außer dem Präsidenten Rante sind, nach der augsl. „A. 3.“ gegenwärtig: Cornelius aus München, Troyer aus Berlin, Förster aus München, Gieseck aus Königsberg, Häußer aus Heidelberg, Hegel aus Erlangen, Lappenberg aus Hamburg, Löber aus München, Müsat aus München, Perz aus Berlin, v. Spruner aus München, Stählin aus Stuttgart, Waiz aus Göttingen, Wegele aus Erlangen hier. Von sämmtlichen ordentlichen Mitgliedern fehlen nur Jacob Grimm, welcher durch Krankheit zurückgehalten wurde, und v. Sybel, welcher in diesem Herbst von München nach Bonn übersehede.

München, 6. Oktober. [Gewerbefrage.] Der Gesamtbesluß bei der Kammern über die Gewerbefrage, der in der Abgeordnetenkammer verlesen wurde, lautet: „Die altherrenthältigsten treugehorsamsten Kammern der Reichsräthe und der Abgeordneten haben dem Antrage des Abgeordneten Brator und Gesssen, „die Gewerbeordnung betreffend“, nur in nachstehender Fassung ihre Zustimmung ertheilt zu können geglaubt: „Es sei an Se. Majestät die König die allerehrfurchtvolle Bitte zu richten: Königliche Regierung wolle schon jetzt und bis zum Zustandekommen eines neuen Gewerbegeuges unter Aufhebung der Vollzugs-Verordnung vom 17. Dezember 1853 und der ihr vorausgegangen, seit dem 1. Juli 1854 ergangenen Vollzugs-Vorschriften, das Gesetz vom 11. Septbr. 1855 in der seinem Wortlaut und Geiste entsprechenden Weise vollziehen.“ Sie übergeben hiermit Ew. Königl. Majestät diesen Antrag, welchen sie für den Staat vortheilhaft und nützlich halten, mit der allerehrfurchtvollestens Bitte, demselben die königl. Genehmigung zu ertheilen.“

Karlsruhe, 5. Oktbr. [Professor.] Die „Karlsruher Zeitung“ meldet jetzt amtlich, daß der Großherzog am 2ten d. M. den Professor Dr. Bluntschli in

Festtag n. Z. folgenden Tagen hier stattfinden. Anmeldungen zu Vorträgen sind an Dr. Moritz Schulze, Superintendent zu Ohrdruf, zu richten.

Hannover. 6. Okt. [Von den zahlreichen Dankesreden des Königs] aus Anlaß der Reitung des Kronprinzen ist das an den hiesigen Magistrat gerichtete wohl das bemerkenswertheste. Es lautet wörtlich:

„Der Magistrat Meiner Residenz hat Mir durch den an Mich gerichteten Ausdruck treuer Theilnahme an der gnädigen Errettung Meines geliebten Sohnes und Kronprinzen einen neuen Beweis von der Unzerstörbarkeit des altangestammten Bandes gegeben, das stets Mein künftiges Haus mit der königlichen Residenzstadt in Freud und Leid verbunden hat. Ich danke demselben dafür und bitte Gott, daß er dies heilige und ehrwürdige Band niemals solle losrennen durch die krankhaften Strömungen unserer Zeit. Möge die ernste und furchtbare Mahnung, die wie ein Blitz des Himmels vor uns niederschlammte, in den Herzen aller Meiner Unterthanen das tiefe Gefühl ihrer innigen Zusammengehörigkeit mit dem Schicksale Meines königlichen Hauses neu erwachen und beleben und ihre Unzertrennbarkeit von einander sich immer fester und tiefer in die Seelen wurzeln lassen; möge sie endlich in uns allen stärken und bestreiten den Glauben an Gottes heilige Offenbarung und die Christfurcht vor seiner ewigen Ordnung. Der Allmächtige, der Meinem geliebten Sohne und damit die Zukunft Meines Landes den drohenden Wellen entflieht, er wird auch Meinen Arm stärken gegen die Feinde Meiner Krone und ihrer unveräußerlichen Rechte; diese freudige Zuversicht möge, so fest und mächtig sie Mein Herz erfüllt, auch alle Meine Unterthanen durchdringen und sie nicht ermatten lassen, in thätiger Treue zu Mir und Meinem königlichen Hause zu stehen.“

Hamburg. 6. Oktbr. [Die Flotten-Angelegenheit] steht noch immer im Vordergrunde des Tagesgesprächs. Auf der Tagesordnung der nächsten, auf den 9ten d. M. anberauerten Sitzung der Bürgerschaft befindet sich, jedoch erst in dritter Reihe, die Verlelung des Berichtes des Bürgerausschusses über den (bereits bekannten) Antrag des Herrn A. Godeffroy und Genossen, betreffend den Bau dreier Kanonenboote. Ob sich aber die Diskussion unmittelbar daran reihen wird, ist jedenfalls noch fraglich. — Die von den hiesigen Mitgliedern des Nationalvereins angeregte Sammlung für eine deutsche Flotte unter Preußens Führung hat bereits begonnen. Die erste Liste der Beiträge weist 2025 Thaler preuß. Court. auf. Bis jetzt hat sich keiner unserer Matadors an der Sammlung beteiligt. — In der Versammlung der hiesigen Mitglieder des Nationalvereins am 4. d. kam blos die Wehrvereinsfrage zur Sprache. Dagegen ist von Seiten derselben eine allgemeine Versammlung für Hamburg-Altona auf den 8. Oktober in St. Pauli angesetzt. — Auf Anregung des Bürgervereins von 1860 wird diesmal der 18. Oktober von mehreren Vereinen durch Reden, Gesang, Festmahl u. s. w. gemeinschaftlich gefeiert werden. — In voriger Woche wurde die erste Civilie auf dem Land gebiete proklamirt. (N. 3.)

Oesterreich.

C. Wien. 8. Oktbr. [Zur Situation.] Das von dem Zusammentreffen des siebenbürgischen Landtages am 2. November noch keine Rede sein kann, steht jetzt außer allem Zweifel. Erst heute soll das Gouvernement in Kladenburg die Beratungen über das Einberufungs-Rescript eröffnen, so daß also die Nachricht, es sei schon ein Protest dagegen nach Wien abgegangen, vor der Hand sogar noch verfrüht ist. Da aber ganz gewiß eine Gegenrepräsentation des Gouvernements erfolgt, und diese höchst wahrscheinlich zu einer Demission des Grafen Mikó und seinen Collegen führt, so läßt sich schon daraus entnehmen, wie viel Zeit noch wir vergeben müssen, ehe es auch nur zur Publicirung des Einberufungs-Rescripts kommt, geschweige denn zur Ausschreibung der Wahlen oder gar zur Eröffnung des Landtages. — „M. Sajto“ erfährt aus sicherer Quelle, daß einige Mitglieder des Stathalterei-Raths den ersten Befehl des peßler Comitats aus seinem Landgut besuchten, um mit ihm über Ausgleichsmittel zur Rehabilitierung der Comitats-Commission und des Beamtenkörpers zu konferieren. Auch haben sich die Beamten des peßler Comitats gestern in einer Zusammenkunft über diejenigen Punkte geeinigt, nach welchen bis auf weitere höhere Verfügung der allernothwendigste Theil der Geschäfte fortgeführt werden soll. — Die heutige Nummer des „Reichsgesetzblattes“ publicirt das Immunitäts-Gesetz, und zwar mit der Einleitungsformel: „mit Zustimmung beider Häuser Meines Reichsraths.“ Bei der Veröffentlichung des Geschäftsordnungsgesetzes lautete die betreffende Formel: „auf Anrathen u. s. w.“, was damals in der Presse vielseitige Eindrücke erregte.

Die heutige „Wien, 3.“ meldet, daß Se. apostol. Majestät mittelst allerhöchster Entschließung vom 7. den Obergespan-Stellvertreter im peßler Comit Stephan Grafen Karolyi auf sein Ansuchen dieser Würde allernächstig zu entheben geruht hat. Die Nachrichten des „Wer.“ dagegen über eine angeblich bevorstehende Massendemission des öfener Stathaltereithes, sind offenbar wieder nichts als ein Puff. Es wird die „Wien, 3.“ sonst nicht gerade heute an der Spitze ihres amtlichen Theiles die Botschaft bringen, daß Se. Maj. mittelst allerhöchstem Cabinettschreiben vom 29. Aug., dem 2. Präsidenten-Stellvertreter der k. ungarischen Stathalterei Ladislaus Karolyi v. Szent-János die Würde eines gehobenen Rathes mit Nachsicht der Taxen allernächstig zu verleihen geruht. Das gleich-

soll vom „Wer.“ erwähnte Gerücht, Minister Graf M. Csáky habe seine Entlassung eingereicht, ist nicht minder unwahr. Der von der „Dem. Ztg.“ veröffentlichten Nachricht, Herr A. v. Mocony sei zum siebenbürgischen Hofanzler aussersehen, wird in „Ost und West“ mit der Erklärung widergesprochen, daß bezüglich der Besetzung dieser Stelle seitens der Rumänen gegenwärtig keine Schritte gemacht werden, und daß Herr v. Mocony diesen Posten nicht annehmen würde.“

Lemberg. 6. Okt. [Excesse.] Am 4. Okt. fanden hier Arrestationen mehrerer Studenten statt. Herr Kunerth, Direktor der Real-Schule, welcher den Schülern der ihm unterstehenden Anstalt eine scharfe Zurechtweisung ertheilte, wurde am Abend des 4ten von einer zumeist aus Handwerkern zusammengesetzten Menschenmenge eine Kazettenuß gebracht, und die Fenster seiner Wohnung eingeschlagen. Dasselbe wieholte sich am folgenden Abend, nur in vergrößertem Maße; doch war diesmal nicht allein Herr Kunerth der Gegenstand der Aufmerksamkeit; die Volksmasse zog vielmehr von seiner Wohnung zu der des Geistlichen Odgiewicz, einer den Polen sehr mißliebigen Persönlichkeit, seitdem er von der Kanzel herab gegen die in letzter Zeit üblichen politisch-religiösen Demonstrationen geärgert hatte. Da die ungeheure Volksmasse auf keine andere Weise zerstreut werden konnte, wurde auf Befehl des Commandirenden, Grafen Mensdorff, der persönlich am Schauplatze der Demonstration erschien, die Militärmacht aufgeboten, welche in kurzer Zeit die Menge auseinandertrieb, die Widersprüchen mit Gewalt verjagte oder verhaftete, und hierauf die Straßen absperrete. Um 11 Uhr Nachts war der tumult zu Ende. — Morgen soll eine Kundmachung der Polizeidirektion erscheinen, in welcher an den gesunden Sinn der Lemberger Bevölkerung appellirt, und vor ähnlichen Zusammenrottungen gewarnt wird, da sonst das Militär auch ohne Aufforderung der Civilbehörde von den Waffen Gebrauch machen werde. (Dest. Ztg.)

Italien.

Turin. Hof und Ministerium. Die von auswärtigen Blättern gemeldete Nachricht, als hätte der König von Portugal die Hand der Prinzessin Pia von Savoyen verlangt, ist, wie der „Kölner Ztg.“ unter dem 4. Okt. geschrieben wird, unrichtig; es ist bis zur Stunde noch kein offizieller Schritt in der Sache geschehen. — Dem geweihten Minister Klinghelli wurden bei seiner Ankunft in Florenz, wohin er vom König eingeladen worden, von Victor Emanuel eigenhändig die Insignien des Großoffiziers vom Orden des heiligen Mauritius und Lazarus ertheilt. — Das Gerücht vom Rücktritte Ricafols entkräftigt, dem turiner Correspondenten der „Kölner Ztg.“ zufolge, der Begründung. Dagegen wäre es im Interesse der Verwaltung selbst, wie der Correspondent sagt, wünschenswert, daß Ricafoli eines der beiden von ihm innegehabten Portefeuilles aufzugeben. Ferner sei es wahrscheinlich, daß der Unterrichtsminister de Santis, dessen Reformversuche nicht den besten Erfolg hatten, einem populären Manne Platz machen werde.

[Seewesen.] Die einheitliche Organisation und zeitgemäße Verbesserung des gesammelten Seewesens, welches in den verschiedenen Teilen der Halbinsel auf sehr verschiedenen Stufen steht, ist hauptsächlich der am 10. Juli gegründeten „Commissione reale per l' insegnamento nautico“ anvertraute. Bündschuh hat diese Commission, deren Voritz. Rino Virio, selbst ein erfahrener Seemann, führt, den Stand der nautischen Studien und der seemannischen Ausbildung in den verschiedenen Provinzen zu erforschen, um auf Grund dieser Unterforschung den Könige ein allen Bedürfnissen abhängendes System des nautischen Unterrichts, das Examen, Patente u. s. w. vorzuschlagen, wodurch einheitliche Normen für das ganze Reich festgestellt würden. Um ihre Aufgabe gründlich zu lösen, unternimmt die Commission eine Reise längs der italienischen Küsten und nach den Inseln, wobei sie zugleich die Fluss- und Seeschiffahrt berücksichtigen wird. Zunächst wird sie eine genaue Statistik der Bevölkerung der maritimen Provinzen liefern, eingehend nach dem direct oder indirect mit dem Seewesen zusammenhängenden Professionen. Dabei wird die Intensität der gesammelten See-Industrie, die mittlere Zahl und Größe der in den einzelnen Distrikten jährlich gebauten Schiffe u. s. w. genau ermittelt werden. Bis jetzt ist die Entwicklung der Dampfschiffahrt noch ziemlich zurückgeblieben. Es ist demnach zu untersuchen, ob ein für eine starke Dampfmarine genügendes Personal vorhanden ist, oder ob man ein solches für die Zukunft heranbildung kann. Ferner wird eine Statistik des gesammelten Unterrichtswesens aufgestellt, wobei vor Allem die technischen und nautischen Schulen, die Observatorien, hydrographischen Bureau u. s. w. in allen Provinzen Berücksichtigung finden. Zugleich sollen bei den Capitainen, Schiffbaumeistern, Maschinisten u. c. Erklärungen über die Bedürfnisse, die sich nach ihren Erfahrungen hauptsächlich geltend machen, eingezogen werden. Ferner sind die in den verschiedenen Landestheilen bestehenden Vorschriften über die Examen, Zeugnisse u. s. w. zu untersuchen, ein sehr wichtiger Punkt, indem vor Allem Gleichheit notthut. So dann werden die bestehenden Gesetze und Gewohnheiten über die Fischerei gesammelt, eine Statistik der metallurgischen Industrie, der Maschinenfabriken, der Mechaniker, die sich mit Anfertigung von Compassen, Chronometern und anderen nautischen Instrumenten beschäftigen, wird ebenfalls von der Commission geliefert werden.

[Garibaldi an Bertani.] In einem Briefe, welchen Garibaldi unterm 14. v. M. an Bertani gerichtet, heißt es: „Mit wahren Unwillen habe ich die Gerüchte vernommen, welche mäßige Schwächer oder böswillige Berechnung erfanden, und schwachsinnige Leichtgläubigkeit verbreite, daß ich ge-

sonnen wäre, meinen Arm einem fremden Staat zu leihen. Man sollte mich doch in Italien besser kennen, als daß man nur einen Augenblick dem glauben sollte, daß Garibaldi daran denkt, sein Blut und Leben für eine fremde Sache einzusehen, so lange noch das eigene Vaterland darauf Anspruch machen kann. Ich gestehe es, daß ich zwar stark enttäuscht und mißmutig, keinesfalls aber zweifelhaft darüber bin, daß ich doch bald in die Lage komme werde, mein Schwert für die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens zu ziehen, und so lange mir die Hoffnung bleibt, wird nichts mich dazu bewegen, meinen Arm einem fremden Staate zu leihen, ja ich halte es für die Pflicht jedes wahren Patrioten, sich nicht eher in die Händel anderer Völker einzumischen, so lange Italien noch unter dem Drude der Fremden und Priesterherrschaft leidet und seiner Befreiung entgegensteht. Ich bitte Sie daher, meinen Freunden eine bessere Meinung von mir beizubringen, daß Urteil meiner Feinde kümmert mich ohnedies wenig. Mit meiner Gesundheit geht es besser, und ich hoffe, daß Gott diese alten Knochen noch so lange beisammen halten wird, bis ich die Wiedergeburt meines Vaterlandes erlebt und für dieselbe mitkämpft habe. Bis dahin Adio.“

Neapel. [Die Barden.] Die „K. Z.“ schreibt: Nach den neuesten Depeschen aus Neapel vom 5. Okt. ist man dort der Ansicht, daß die wenigen lebendig entkommenen Carlisten mit ihrem Führer Vorjes sich wieder eingeschifft haben. Bis jetzt wenigstens ist jede Spur von dem Spanier verloren. Andere sind bekanntlich der Ansicht, daß Vorjes in Person gar nicht dabei gewesen sei. (S. die tel. D.) Cipriano und Crescenzo sind in die Berge von Nola entkommen und werden sich dort voraussichtlich so lange bergen, als der Hunger es ihnen gestattet. Die Barden lösen sich überall auf, doch fand bei Sora neuerdings wieder ein Gefecht mit Banditen statt, das aber unbedeutend war. So lauten die in Turin eingetroffenen Berichte; dagegen hat das bourbonistische Comité in Paris, das sehr thätig ist, um in der europäischen Presse die Ordnung der Dinge in Italien zu verdächtigen, uns wieder einen Abklatsch von einer Correspondenz zugeschickt, die aus Neapel datirt, aber in Paris fabriziert ist. Daraus erhellt zunächst, daß die Reaction mit Schadenfreude auf die mazzinistische Kundgebung mit dem Ruf: „Nach Rom mit Garibaldi!“ gerechnet hatte, aber sehr verstimmt ist, weil wieder „kein Ernst gemacht“ wurde. Cialdini wird dargestellt als ein Mann, „der sich den Mazzinisten in die Arme warf, um in ihnen ein Gegengewicht gegen die Bourbonisten zu finden.“ Das Comité ist schlau genug, statt des Beweises dafür zu bemerken: „Ich könnte Ihnen viel darüber schreiben; da aber die Post nicht sicher ist, so muß ich mich dessen enthalten.“ Dann heißt es weiter: „Die Lage verschärft sich mit jedem Tage mehr, die Barden halten sich noch immer, besonders in Matese, Gargano und Taburno, in Montevergino, Monteforte und an zwanzig anderen Punkten, und täglich finden mehr oder weniger mörderische Gefechte statt.“ In dieser Weise geht es fort bis zu der Behauptung, die Piemontesen hätten nun schon dreizehn Städte in Brand gestellt und dem Erdoden gleich gemacht. Schließlich wird in dieser angeblichen Correspondenz behauptet, Vorjes habe „keine Schläge bekommen“, im Gegenteil gebe das Gerücht, daß die Piemontesen in Calabrien eine große Niederlage erlitten hätten. Dies einige Proben, die nur deshalb bemerkenswert sind, weil sie zeigen, welchen Begriff die bourbonistischen Agenten in Paris von der Leichtgläubigkeit und Kritiklosigkeit der deutschen Presse haben müssen.

Frankreich.

Paris. 6. Oktbr. [Die Bedeutung von Compiègne.] Die Meinung der Kaltblütigen unter uns läuft nachgerade dahin hinaus: Compiègne nicht als den Ort politischer Vereinbarungen zu betrachten. Das schwächt indeß die Wirkung des Besuches kaum ab; die öffentliche Stimme erläßt die Begegnung der beiden Souveräne als Friedenspfand. Louis Napoleon möchte in der That für persönliche Huldigungen, und eine solche liegt in dem Besuch der einflußreichsten Fürsten Deutschlands, nicht unempfindlich sein. Bei der rein persönlichen Politik, die er treibt, mischt sich der Eindruck freundlichen Entgegenkommens unbewußt ein. Handelt es sich indeß hierbei nur um das Gefühl befriedigter Eitelkeit, so bliebe das Zusammensein vollständig bedeutungslos. Napoleon sieht aber in der Ovation die Anerkennung seiner Dynastie, und das ist bekanntlich das Alpha und Omega seines Denkens und Trachtens. Wir irren darum wohl nicht, wenn wir annehmen, der heutige Tag giebt dem Fortbestande der napoleonischen Dynastie, so weit auswärtige Mächte dabei concurrieren, einen Halt, und entfernt damit die Gefahr bevorstehender Kriege, zu denen es den Kaiser nur drängt, um durch den Glanz der Siege und die Machtvergrößerung Frankreichs seine Herrschaft und die seiner Nachfolger zu sichern.

Paris. 6. Okt. Wie man vernimmt, hat auch Thouvenel aus Anlaß des Besuches des Königs von Preußen eine Note an die

Schale in Verhüllung dessen war, was man, wenigstens bei Tische, nicht gern nennt.

Die eben erwähnte Veränderung von Pflanzen- und Thierstoffen, die unter der Gestalt von Mist auf den Acker gebracht werden und dort unter der Einwirkung von Sauerstoff und Feuchtigkeit sich in Dünger, d. h. in Pflanzennahrung verwandeln, dieselbe Veränderung erleidet auch Pflanzenstoffe jeglicher Art, wenn die Bedingungen für die Aufnahme des Sauerstoffs günstig sind. Es gehen dann Umwandlungen vor sich, die die Pflanzenstoffe in ihrem innersten Wesen verändern und sie für den Zweck unbrauchbar machen, für den sie bestimmt waren. Man wird wohl wissen, was ich meine; es ist das Verderben der Speisen und Getränke.

In diesem Bereich des Hauswesens sind noch viele Erfahrungen zu machen, neben genauer Beobachtung dessenigen, was man schon weiß. Besonders ist eine eigenthümliche Beschaffenheit der Luft an gewissen Orten von ganz besonderem Einfluß. In der 363sten Versammlung des Vereins zur Förderung des Gartenbaues 1858 in Berlin kam etwas Derartiges zur Sprache. Der Bericht in der Zeitung sagt: „Herr Kunst- und Handelsgärtner Demmler übertrug Weintrauben, welche die Weinküfer Franke in einer Kammer auf Stroh aufbewahrt hatte und die ein sehr gutes Aussehen besaßen. Nach Hrn. Geh. Ober-Nat. Kette sei es Erfahrung, daß Kernobst in feuchten und dunklen Kellern am besten sich halte, und haben Obsthändler ihre Früchte am liebsten auf den Schiffen. Herr Inspector Bouché bestätigte dies und fügte noch hinzu, daß dieses ebenfalls auch mit Milben und fleischigen Wurzeln überhaupt der Fall sei. Herr Prof. Koch berichtete über Pfauen, welche in der Familie des Herrn Geh. Journalisten Mäckle in Töpfen in der Erde aufbewahrt waren und sich noch jetzt durch Wohlgeschmack auszeichnen, sich in andern Jahren selbst bis Ostern ganz frisch erhalten hatten. Man beschäftige sich leider mit der Aufbewahrung saftiger Früchte viel zu wenig, obgleich diese nur im Anfange die gehörige Sorgfalt verlangten und später keine weitere Mühe machten.“

— Da diese Bemerkungen von Wahrheit lieben, sind, so verdienst sie Beachtung. — Keine Beobachtung aber verdient die mancherlei Ursachen, die noch immer empfohlen werden, obgleich die Nutzlosigkeit längst bekannt ist. So soll man seine Weintrauben an Binsfaden aufhängen, was an geeigneten Orten gewiß ganz gut ist; aber man soll auf den Stiel jeder Traube eine Weinbeere stecken oder ihn gar versiegeln. Beides ist eine Dummheit und erweist sich als ganz unnütz, da der Traubensiel schon in den ersten Tagen so eintrocknet, daß vom Saft der Beere nichts mehr durch ihn in die Traube gelangen kann, und eben so wenig hat das

Siegellack noch etwas abzusperren, da der trockene Stiel ohnehin nichts entweichen läßt.

Was die oben angeführten Herren vergessen haben, ist die ganz alte Erfahrung, daß Apfel sich am besten in trockenem Sande halten. Packt man sie damit schichtenweise in Fässer, so ist eine lange Dauer gewiß. Auf diese Weise bleiben mehrere Uebelstände beseitigt, die beim gewöhnlichen Aufbewahren unvermeidlich sind. Die Apfel berühren sich nicht, drücken nicht aufeinander, können sich also nicht anstecken, wie man zu sagen pflegt, und dann wird die Luft insoweit abgeschlossen, daß sie nicht zu viel Feuchtigkeit verlieren und einschwinden. Dasselbe gilt von den Pfauen, die aber gepflückt und nicht geschält sein müssen. Auch alle Wurzeln, wie Sellerie, Mohrrüben u. s. w., erhalten sich auf diese Weise lange.

Wenn eine Flasche mit Rothwein angeschenklt einige Tage unbeachtet stehen geblieben, so findet man sie mit einer weißen Haut bedeckt, die man Kahl oder Schimmel nennt. Dieser Schimmel besteht aus lauter kleinen Pflänzchen, die aus den Bestandtheilen des Weins mit Hilfe der in die Flasche eingedrungenen Luft sich gebildet haben. Wäre durch das Ausschenken einiger Gläser Weins die Luft nicht hinein gedrungen, so würde auch kein Schimmel sich gebildet haben, denn in der uneröffneten, noch vollen Flasche war er ja nicht zu bemerken.

Ein vollständiges Absperren der Luft durch einen gut schlitzenden Kork und Ueberziehen derselben mit einem Gemisch aus Harz und Wachs wird demnach das beste Mittel sein, eine bis an den Hals gefüllte Flasche Weins vor dem Verderben zu schützen.

Es ist dies längst bekannt, aber viele Hauswirths sind immer nachlässig in der Befolzung dieser Vorschrift. So lassen sie gern den Harzwachs-Ueberzug weg. In Folge dessen sah ich einmal ein Dutzend Flaschen des kostlichsten Weins theils verdorben, theils dem Verderben nahe. Die Flaschen waren in einen dumpfen Keller gelegt und mehrere Jahre unbeachtet geblieben. Als man sie endlich ans Tageslicht brachte, waren mehrere zum vierten und halben Theil ausgelaufen und nur wenige gut und unverzehrt. Bei näherer Untersuchung fand man unter dem weißen Schimmel die Körpe so angefressen, daß der Wein herausickerte. Das mehlartige Pulver, welches noch an dem Hals der Flaschen klebt, ließ schließen, daß hier derselbe Wurm sein Wesen getrieben, der auch sonst die Körpe zernagt und sie wermischig macht. Es ist nur zu verwundern, daß auch die nächste Nähe des stark berauschen Weines seiner Fressbegierde keinen Einhalt that.

Ein ähnlicher Fall, wo mehrere Fässer Weins durch fehlerhaften

Mächte gerichtet, um allen etwaigen Befürchtungen entgegen zu treten. Dieselbe wäre also das Seitenstück zu der Note, welche vom preußischen Hofe in dieser Beziehung erlassen worden.

[Die Theurung] hat trotz der Ablehnung der offiziösen Blätter eine Gährung in den unteren Klassen hervorgerufen, obwohl dieselbe zu keinen ernstlichen Besorgnissen Veranlassung giebt; es heißt, 15 Haupträderführer seien verhaftet worden. — Ein vom gestrigen Tage datirtes, heute im „Moniteur“ abgedrucktes Rundschreiben des Ministers des Innern sieht die Präfeten in Kenntniß, daß der Staatsrat ihm bereits pro 1861 einen außerordentlichen Credit von 2 Millionen angewiesen habe, der zu gleichen Theilen auf alle Departements repartirt werden solle, damit unverzüglich mit den nothwendigsten Vicinal-Bebauten begonnen werden könne. Die weitere Vertheilung der Quoten an die Einzelgemeinden bleibt den Präfeten überlassen. In der nächsten Session des gesetzgebenden Körpers wird der Minister gemäß dem kaiserl. Rescript vom 18. August ein Gesetz einbringen, wonach dem Begebauwesen die 25-Millionen-Subvention bewilligt werden soll.

Großbritannien.

London, 5. Okt. [Der Besuch Karls XV.] Die „Times“ beschäftigt sich mit dem neulichen Besuch Karls XV. von Schweden und Norwegen in England. Warum sie plötzlich dies längst vergessene Ereignis zur Besprechung hervorruft, ist nicht recht einleuchtend. Sie erklärt, daß der Besuch Karls XV. kein bloßes Compliment für die Königin Victoria gewesen sei, sondern den Zweck gehabt habe, den herzlichen Wunsch Schwedens und Norwegens nach innigern Beziehungen zu England zu erkennen zu geben. England dürfe sich nicht schämen, dieses Gefühl zu erwiedern. Vermöge seiner Ausdehnung, seiner Bevölkerung, seiner Fortschritte, seiner freien Presse und anderer freiheitlichen Institutionen sollte Schweden eine höhere Rolle in Europa spielen. Die Allianz zweier solcher Länder, wie Schwedens und Norwegens, könnte für Großbritannien kein gleichgültiger Gegenstand sein. Die scandinavische Halbinsel sei ein guter Kunde Englands, und gebiete über eine große Zahl trefflicher Seeleute. Doch sei nicht zu vergessen, daß der Werth einer solchen Allianz von der politischen Entwicklung Schwedens und Norwegens abhängen müsse. Beide Länder hätten noch manchen Fortschritt zu machen. Vor der Hand sei es das wahre Interesse Schwedens, sich nicht in continentale Streitigkeiten einzumischen! Die Schweden würden bald, wenn sie die Wichtigkeit einer höheren politischen Einigung mit Norwegen erkennen, auf eine Reform ihrer jetzigen Verfassung dringen. Norwegen andererseits könnte mit seiner Hand voll Bevölkerung in stürmischen Zeiten nicht allein stehen, sondern müßte bei Dänemark oder Schweden Schutz suchen, und die Berge, die es von diesem scheiden, seien praktisch genommen, eine weniger furchtbare Schranke, als die See, die es von jenem trennt. Norwegen habe etwas zu gewinnen, wenn es sich in Zusammenhang mit der Geschichte Schwedens bringe; Schweden habe etwas vom Storching und der freien Verfassung Norwegens zu lernen. Es werde ein stolzer Tag für diese beiden scandinavischen Völker sein, wenn die vergangenen Missgeschicke vergessen sind, und die herzliche Vereinigung ihrer Kräfte unter einer verantwortlichen Regierung ein neues Gefühl nationaler Bedeutung in ihnen erweckt hat. England könnte bei einem solchen Ereignisse nur gewinnen, und mit denselben guten Wünschen, mit denen es die Wiedergeburt Italiens begrüßte, werde es die nicht minder schwierige Arbeit, die Karl XV. beschieden ist, unterstützen. — Die so nahe liegende dänische Frage hat die „Times“ diesmal ganz vermieden.

Nußland.

Petersburg, 3. Okt. [Eine neue Karte von Europa.] Es circulieren hier seltsame Gerüchte, die, wie es scheint, von einem diplomatischen entstehen. Man spricht demnach von Plänen und Combinationen, die nichts weniger als eine territoriale Umgestaltung der europäischen Karte bezeichnen. Oben an einer Theilung Dänemarks, ein Theil an Scandinavien, der andere an Preußen sammt Sachsen für Posen, das an Polen abgetreten und dem König von Sachsen abgegeben würde. Großfürst Constantin, der nach Compiegne geht, würde zum Nachfolger auf dem griechischen Throne erkoren werden. Diese und noch andere Fragen, wie Regulirung der französisch-deutschen Grenze, Italien und die orientalische Frage sollten auf einem europäischen Kongreß ausgetragen werden, auf den Frankreich und Russland lossteuern und über dessen Erreichung beider Länder Kabinete sich schon vor ein paar Jahren verständigt und alternirend denselben bereits zur Sprache gebracht haben. Die Sachen seien so

weit gediehen, daß die dänische Majestät ihre Reise nach Frankreich nicht mehr für zweckmäßig erachtet und das englische Kabinett für gut fand, die Combination einer Verbindung des englischen Kronprinzen mit der Prinzessin von Dänemark nicht zu überreichen. Russland, könnte man sagen, käme dabei am schlechtesten weg, indem es nur herausgebe, wie z. B. Polen, das die russischen Diplomaten selbst angeboten hätten, allein man fügt hinzu, es sollen innerhalb der neuen Combinationen ihm die nach der dritten Theilung Polens zugefallenen polnischen Provinzen gewährleistet und dem Misere in der Türkei gründlich abgeholfen werden. (B. H.)

Omanisches Reich.

Vom türkisch-montenegrinischen Kriegsschauplatze, 1. Okt. In den Bewegungen Omer Pascha's ist nun plötzlich Stillstand eingetreten, der auf eine Abänderung seines ursprünglichen Operationsplanes schließen läßt; überhaupt scheint es, daß der türkische Oberbefehlshaber zur Überzeugung kam, seine Rechnung ohne den Wirth gemacht zu haben. Seine gegenwärtige Unfähigkeit dürfte von dem Umstände herrühren, daß er sich im Rücken nicht hinlänglich gedeckt glaubt, denn er würde in einer müßigen Lage gerathen, falls es den Serben belieben sollte, aktiven Unheil zu nehmen. Omer Pascha hat kein Corps nach Suttorina dirigirt, wie es unlängst seine Absicht war, sondern er hat alle seine Truppen, 30,000 Mann, in Bilec konzentriert, allwo er sich gegenwärtig in einem verschwanzten Lager befindet. Er ließ Nißisch verproviantiren. Die Insurgenten ihrerseits sammeln sich auf verschiedenen Punkten, sie sind gehörig mit Waffen, Munition und Lebensmitteln versehen, und fest entschlossen, hartnäckigen Widerstand zu leisten. — In Suttorina sieht man seit einigen Tagen Schanzen aufwerfen, welche gegen die Meerseite gerichtet sind, und die Bestimmung haben, das Anlanden feindlicher Schiffe zu verhindern. — Die Montenegriner, jung und alt, stehen alle unter den Waffen, und sehen den Ereignissen gerüstet entgegen, nachdem sie für die Bedürfnisse des nächsten Winters gesorgt haben; erst unlängst bezogen sie eine bedeutende Quantität Getreide aus Korfu. Die aus ihren Behausungen verjagten Zubzi treiben sich unfrist in den umliegenden Wäldern und Gebirgen herum. Während die Waffensfähigen ihren kriegerischen Beschäftigungen nachgehen, bleiben die Alten, Weiber und Kinder in ihren Verstecken, selbst der nötigsten Bedürfnisse des Lebens entbehrend, da die Türken bei ihrer ersten Exkursion die ohnehin spärlichen Mundvorräthe gänzlich vernichtet haben. Daraus erklärt sich die Klage der Zubzi, daß sie nun keine andere Wahl hätten, als: entweder siegen oder sterben. (Wdr.)

Amerika.

New-York, 21. Sept. Der „New-York Herald“ schreibt, daß nach Berichten aus Kentucky die Brücke bei Rolling Fork, in der Nähe von Mulstrauh Hill, zerstört und der Feind sich aus seinen dortigen verschwanzten Positionen zurückgezogen habe. Indessen war die Gefahr keineswegs vorüber; zwar erwartete die Bundestruppen Verstärkungen, aber da die telegraphische Verbindung aufgehoben ist, so hatte man keine bestimmte Nachrichten über die beiderseitigen Bewegungen. — Aus Washington wird gemeldet, daß General M'Clellan Befehl ertheilt hat, daß nur, wenn die Vorposten der Rebellen angegriffen, auf sie gefeuert werden soll. General Fremont dürfe, wenn er noch nicht abgesetzt ist, bald durch einen andern General ersetzt werden. Der Präsident soll sehr unzufrieden sein und General Scott es unerträglich finden, daß Fremont, obgleich ihm eine starke Truppenzahl zu Gebote stand, Lexington und andere Orte fast gänzlich unverteidigt ließ. Fremont wird persönlich nach der Hauptstadt kommen, um sich zu vertheidigen. — Der „New-York Herald“ bringt folgende prahlreiche Mitteilung, unter der Überschrift: „Baumwolle für Europa.“ Die Regierung organisiert jetzt mehrere Expeditionen von ungefähr 3000 (?) Schiffen und 150,000 Mann, um die südliche Baumwoll-Ente, wenn sie für den Markt bereit ist, in den verschiedenen Depots wegzunehmen. Die Regierung wird am 1. Jan. ungefähr 2 Millionen Ballen Baumwolle zum Export nach England und Frankreich in der Hand haben. Europa braucht daher wegen der Zufuhr keinen Streit mit uns anzufangen, wir werden ihm so viel Baumwolle, als es braucht, zufrommen lassen. — Der Handelsvertrag mit Dänemark ist ratifiziert worden; nach demselben wird Dänemark auf dem Fuße der beginnstigsten Nation behandelt werden.

In Kentucky hat die gesetzgebende Versammlung einen Ausschuss niedergesetzt, welcher eine Vorlage ausarbeiten soll, nach welcher ein National-Convent berufen werden soll, um auf constitutioneller Basis

Verschluß mittels Korkstopfern gänzlich verdorben wurden, ereignete sich in demselben Keller. Der, dem die Fürsorge des Weins oblag, hatte die Spundlöcher dreier Fässer mit Korkstopfern verschlossen, die so lang waren, daß sie in den Wein hineinragten. Die Folge hierauf war nun Aufsaugen des Weins durch die Stopfen und eine fortwährende Schimmelbildung außerhalb oben um dieselben herum. Ehe man darauf aufmerksam wurde, war dieselbe schon sehr weit fortgeschritten; die Körner waren weich, matschig und multrig und der ganze Wein hatte davon einen sehr unangenehmen Geschmack angenommen. Man vermeidet dies durch kurze hölzerne Spunde, oder auch durch eben solche korkene, die man vorher in heißes Wasser taucht.

Wie die Weine, so lassen sich bekanntlich auch starke Biere durch Abschließen von der Luft vor dem Verbergen bewahren. Ihr Gehalt an Weingeist und Kohlensäure hilft hier wesentlich zur Erhaltung mit. Nicht so leicht geht es mit eingekochten Fruchtsäften, denen beides fehlt. Diese fangen selbst in wohl verpackten Flaschen an zu gären und zerstreuen sie. Man muß also etwas anders verfahren, und zwar wie folgt:

Die Fruchtsäfte werden auch, wie obige Flüssigkeiten, in Flaschen gefüllt, verkorkt und verpixt, nur mit dem Unterschied, daß dies möglichst heiß geschieht. Die Flaschen werden nämlich vorher angewärmt und dann der eben vom Feuer genommene Fruchtsaft, etwas verkühlt, hineingegossen und rasch verkorkt und verpixt. Es muß dies eine gewandte Person thun, deren Finger die Hitze gewöhnt sind. Auch stellt sie vorher zu jeder Flasche den gut passenden Kork und taucht die Flaschenköpfe in das geschmolzene Harzwachs (= Pech), wenn sie noch warm sind.

Bei Speisen, z. B. Gemüse, Fleisch u. s. w., die längere Zeit erhalten werden sollen, geht man noch weiter; man schließt sie im gar-gelochten Zustande in einen luftleeren Raum ein. Hierzu dienen starke Büchsen von Weißblech mit gut schließendem Deckel. Die Gemüse, z. B. Schoten, Spargel, gehackter Grünkohl u. s. w., werden hineingethan und mit Wasser übergossen. Dann wird der Deckel dicht aufgelöst, mit einem kleinen Loch versehen und eine Stunde lang der Söhne des Wassers, oder besser der Dampfhitze im Dampfschrank (wovon später die Rede sein wird) ausgesetzt. Nach dieser Zeit wird die Büchse herausgenommen und das kleine Loch schnell verlöht.

Nach dem Erkalten wird man finden, daß Boden und Deckel der Büchse nach innen gedrückt sind. Dies ist ein Beweis, daß die Ausbreitung der Luft durch die Dampfhitze gelungen und daß die Kühlung gut und haltbar ist. In diesem Fall kann man darauf rechnen, daß der Inhalt jahrelang unverändert bleiben wird, oder eigentlich so

weit gediehen, daß die dänische Majestät ihre Reise nach Frankreich nicht mehr für zweckmäßig erachtet und das englische Kabinett für gut fand, die Combination einer Verbindung des englischen Kronprinzen mit der Prinzessin von Dänemark nicht zu überreichen. Russland, könnte man sagen, käme dabei am schlechtesten weg, indem es nur herausgebe, wie z. B. Polen, das die russischen Diplomaten selbst angeboten hätten, allein man fügt hinzu, es sollen innerhalb der neuen Combinationen ihm die nach der dritten Theilung Polens zugefallenen polnischen Provinzen gewährleistet und dem Misere in der Türkei gründlich abgeholfen werden.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 9. Oktober. [Tagesbericht.]

a Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Rath und Ober-Präsident der Provinz Schlesien Herr Freiherr Dr. von Schleinitz wird sich morgen Früh um 7 Uhr mit dem ersten posener Zuge über Posen nach Königswberg begeben, um den dort stattfindenden Krönungsfeierlichkeiten beizuwohnen. Se. Excellenz wird erst am 21. oder 22. d. M. wieder hier zurückgekehrt.

b [Ein schlesisches Fest.] Die zahlreichen Freunde unseres heuren Landsmannes, Karl v. Holtei, haben den Dichter, welchen wir mit Liebe und Verehrung den „schlesischen Dichter“ nennen, nicht scheiden lassen wollen, ohne noch einmal in traulicher Beisammensein sich seiner Gegenwart zu erfreuen und ihm die Wünsche und Empfindungen, welche sein kurzer Besuch in ihrer Brust geweckt und belebt hat, in der Sprache, die vom Herzen kommt und zu Herzen geht, fund zu geben.

Es war daher gestern ein Abendessen im „König von Ungarn“ arrangirt worden, an welchem weit über hundert Personen aus allen Ständen teilnahmen, und welches durch sinnvolle Toaste, mit welchen Festvier und musikalische Unterhaltung abwechselten, eine zugleich geistvoll und künstlerisch Weihe erhielt.

Dem Hrn. Dr. Gottschall war die Ehre zu Theil geworden, den Geehrten, welcher durch Hrn. Stadtgerichts-Rath Rosenberg und Hrn. Stadtrath Drewendt eingeführt worden war, im Namen der Gesellschaft zu begreifen, und er entledigte sich dieses Auftrages durch folgende Strophen:

Scheiden will von uns ein Wand'rer, der uns viel und Schönes gab,
Dem ein ganzer Liederfrühling spricht um seinen Wanderstab.
Ja, dem grauelothen Sänger rufen wir den Scheidegruß —
Blumen aus der Heimath Erde wecken dieses Wand'rers Fuß.
Wachgerufen in den Städten, in den Städten überall
Hat der Dichtung fromme Stimme langvermischt Wiederhall.
Wie die alten Sänger zogen mit der Lyra in der Hand,
Bog der Spender holder Gaben durch das heimathliche Land.
Dem befreidnen Wort der Hütten, das im Reich der Musen schwieg,
Ließ er eine Dichterschwinge, gab ihr einen Dichtersieg.
Schalkhaft lächelt seine Muse als ein Kind des Rübezah!
Dem sie Berlin seiner Krone, seine muntern Schwänke stahl!
Doch, mit ihren ernsten Worten röhrt sie Herzen still und mild —
Immer schwelt vor ihren Augen der geliebten Heimath Bild.
Drum für all die reichen Gaben, die dein Fullhorn ausgestreut,
Für die Lieder ernst und heiter, welche unter Herz erfreut,
Nimm den wärmsten Dank der Heimath, der in Worten nicht entschwebt,
Der sowie die Gaben selber dauernd in den Herzen lebt.
Brauchen nicht den Lenz zu bitten, dir noch lange treu zu sein;
Denn der Lenz aus freien Stücken, lehrt sie bei dem Dichter ein!
Und so bleibt auch festgezaubert um dein Haupt der Sonnenchein!
In ein Hoch! auf Carl von Holtei stimmt ganz Schlesien jubelnd ein!
Lieb bewegt erwiederte Holtei das ihm dargebrachte begeisterte Hoch
mit folgenden Worten:

„Der aufrichtig-bescheidene Mensch fühlt sich immer beschämmt und gedrückt, wenn er als Mittelpunkt einer ihm gewidmeten Aufmerksamkeit für Ehren danken soll, deren Gönner und Freunde ihn werth hielten; die er doch nicht zu verdienen meint. Den heutigen Abend anlangend, habe ich versucht, mir Freude daran zu bewahren, und mich mit meiner Verlegenheit abzufinden, durch eine naheliegende Lösung. Ich sage mir nämlich: bist Du gleich nicht der Mann, den man, den bewohnten Leuten gleich, feiern darfste, so bist und bleibst Du doch ein — freilich schon etwas verwittertes — Stück Alt-Breslau! Und da nun der Umschwung der Zeit aus Deiner Vaterstadt in jedem Sinne ein Neu-Breslau gemacht hat; da provinzielle und lokale Eigenthümlichkeiten von Tage zu Tage mehr verschwinden; da jedoch (weil dies im Herzen und Gemüth des Schlesiens tief begründet ist) das Gedächtnis solcher Eigenthümlichkeiten nicht ohne wehmuthige An- und Nachklänge in mancher Brust fortlebt, — so begrüßt sie Dich wie eine Erinnerung an ihre Jugendzeit, oder an die Erzählungen ihrer Eltern. Durch Deine Treue für Schlesien hast Du ein Recht erworben auf herzlichen Empfang in der Heimath, und auf liebevollen Abschied.

Der aufrichtig-bescheidene Mensch fühlt sich immer beschämmt und gedrückt, wenn er als Mittelpunkt einer ihm gewidmeten Aufmerksamkeit für Ehren danken soll, deren Gönner und Freunde ihn werth hielten; die er doch nicht zu verdienen meint. Den heutigen Abend anlangend, habe ich versucht, mir Freude daran zu bewahren, und mich mit meiner Verlegenheit abzufinden, durch eine naheliegende Lösung. Ich sage mir nämlich: bist Du gleich nicht der Mann, den man, den bewohnten Leuten gleich, feiern darfste, so bist und bleibst Du doch ein — freilich schon etwas verwittertes — Stück Alt-Breslau! Und da nun der Umschwung der Zeit aus Deiner Vaterstadt in jedem Sinne ein Neu-Breslau gemacht hat; da provinzielle und lokale Eigenthümlichkeiten von Tage zu Tage mehr verschwinden; da jedoch (weil dies im Herzen und Gemüth des Schlesiens tief begründet ist) das Gedächtnis solcher Eigenthümlichkeiten nicht ohne wehmuthige An- und Nachklänge in mancher Brust fortlebt, — so begrüßt sie Dich wie eine Erinnerung an ihre Jugendzeit, oder an die Erzählungen ihrer Eltern. Durch Deine Treue für Schlesien hast Du ein Recht erworben auf herzlichen Empfang in der Heimath, und auf liebevollen Abschied.

Ich wiederholte nun denselben Versuch mit den Schoten, nur mit dem Unterschied, daß ich die Luft mit Wasser austrieb, d. h. nachdem die Schoten in die Flaschen geschüttet waren, wurden sie bis an den Hals mit Zuckerr Wasser gefüllt und nun eine Stunde lang in siedendem Wasser erhalten. Dann wurden die Flaschen rasch verkorkt und verpixt. Der Erfolg war ein besserer, aber doch waren nach einem Vierteljahr von 6 Flaschen nur 2 gut geblieben und meine Kochkunstlerin rief ein Wehe! über die schönen, nun verdorbenen Schoten. — Damit die lieben Hausfrauen auch nicht ein Wehe! über mich rufen, rathe ich, sich mit dem Einmachen von Schoten gar nicht zu befassen. — Zudem ist die Arbeit eine höchst lästige wegen der Hitze und des großen Gefäßes, worin die Flaschen beim Kochen gestellt werden müssen.

** [Theater.] Die am Dienstag zum Benefit des Herrn Ney gegebene Posse „Schmetterlinge“ oder: „Bon Blume zu Blume“ von Fr. Ultmann wurde von dem sehr zahlreich versammelten Publikum höchst beifällig aufgenommen. Am Schlus der Vorstellung wurden „Alle“ und nächstdem Herr Ney noch insbesondere gerufen.

— In Folge eines von dem Hof-Musik-Händler Gustav Bock in Berlin ergangenen Preisauftreibens für einen Zelt- oder Triumphmarsch im grossen symphonischen Stil zur Verherrlichung des Krönungsfestes waren im Ganzen 83 Concurrenzarbeiten eingegangen, deren Urtheilung Lachner in München, so wie Taubert und Dorn in Berlin übernommen hatten. Nach dem Urtheile der Preisrichter ist die Composition, welche das Motto trägt:

Der Herr hat Ihn beschirmt:
Er gab' Ihm echten deutschen Mut!
So kann der Sieg nicht fehlen!

als die beste anerkannt und ihr der ausgezeichnete Preis von zwanzig Gulden zugesprochen worden. Bei Gröfzung des versiegelten Couverts ergab sich als Componist des Werkes Kapellmeister Friedrich Lutz aus Mainz.

Lassen Sie mich denn Abschied nehmen! Lassen Sie mich hinzufügen: Auf Wiedersehen! mit dieser Hoffnung scheide ich.

Es aber in höherem Rath anders beschlossen; soll ich dort modern, wo ich mir in fremder Erde meinen Platz auf unserm neuerrungenen Friedhofe gesichert habe; — ist dies die letzte Stunde im Kreise theurer Landsleute, dann sei auch mein letztes Wort:

„Schlesien Deine Berge, Felder,
Deine Wasser, Wiesen, Wälder,
Deine Menschen! Bivat hoch!“

Noch einmal erhob sich Holtei, als das erste, von A. Kahlert gedichtete Festlied (außer welchem noch S. Meyer, Grosser und Pulvermacher poetische Festgesang gesiegt hatten) gesungen worden war, um des durch Sieghum ferngehaltenen Freundes zu gedenken; sodann brach in im Verlaufe der Tafel die Herren Dr. Klopisch und Dr. Grosser, ersterer in sinnigen Worten der zwei Frauen Holteis gedenkend, ein Hoch den Frauen, dieser in gemüthlicher Weise Holteis Dichterweise charakteristisch ein Hoch dem Vagabunden Holtei aus.

Die Herren Kapellmeister Seidelmann, Musikknecht Fritsch und die wackeren Sänger Rieger und Pravat, sowie Hr. Wieweg er erschienen durch Vortrag der Festlieder und anderer Gesänge die Gesellschaft. Dieselbe ward namentlich durch zwei humoristische Lieder-Vorträge in die heitste Stimmung versetzt, welche bis zum Schlusse des Festes anhielt, dessen Gedächtniss allen Theilnehmern in freudiger Erinnerung bleiben und hoffentlich dem scheidenden Dichter als ein so wahrer Ausdruck der für ihn stets lebendig bleibenden Liebe gelten wird, um ihm mit der Erinnerung daran den Wunsch rege zu erhalten, von Zeit zu Zeit die Seinigen in der alten Heimath wieder zu besuchen.

— Die Sammlungen zum Besten der deutschen Flotte von Seiten der Beamten der hiesigen Ober-Postdirektion und der hiesigen Postämter haben die Summe von 156 Thlr. 24 Sgr. erreicht. Auch die Postillone der hiesigen Station haben zu dem nationalen Zwecke ihr Schärfestein beigesteuert und 5 Thlr. zusammengebracht, so daß dem Rathaus-Inspektor Rehler am Montag 161 Thlr. 24 Sgr. zur weiteren Beförderung abgeliefert werden konnten.

— Die Baulichkeiten am neuen Stadthause wurden in jüngster Zeit so weit gefördert, daß man in diesen Tagen schon mit der Aufführung der Balkenlage beginnen konnte. Voraussichtlich wird nun das ganze Gebäude, zumal da wir jetzt wieder freundlich mildes Herbstwetter haben, noch vor Eintritt der Winterkälte unter Dach kommen. Auch die Herstellung der Unteroffiziers-Wache am Rathause ist bereits so weit gediehen, daß Ende dieser Woche die Umquartierung der Hauptwache erfolgen, und demnächst der Abbruch des alten Wachtgebäudes vor sich geben kann.

II. Wie wir hören, beabsichtigt der Magistrat die Errichtung zweier Tribünen, welche bei dem Einzuge der allerhöchsten Herrschaften und bei der Enthüllung vom Publikum benutzt werden können, in Entprise zu geben. Wir halten diesen Gedanken für ganz glücklich und würden uns freuen, wenn das Fest-Comite die Ginnahme, die ihm dadurch entsteht, zu der Illumination der öffentlichen Gebäude und Plätze mitverwenden wollte.

— [Das Fest der Innungen.] Welche Anstrengungen seitens der Innungen gemacht werden, um dem, Ihren Majestäten im Schießwerber zu gebenden Ballfeste einen würdigen Glanz zu schaffen, beweist die Einrichtung einer eigenen Gas-Anstalt. Der große 180 Fuß lange und 80 Fuß breite Saal wird beleuchtet durch 32 Kandelaber an den Logenreihen à 6 Flammen, zusammen 186 Flammen, die Damentreibune im östlichen Theile des Saales erhält 6 Kandelaber mit zusammen 24 Flammen, die Königslodge in der Mitte des Saales wird mit einer Krone von 6 Flammen beleuchtet. An den untersten Pfeilern im Saal werden Girandolen mit 33 Flammen angebracht. Im Foyer, gebildet aus der unteren westlichen Colonnade und im daranstoßenden Königssaale, sowie auf der zum Salon für die allerhöchsten Herrschaften umgeschaffenen westlichen Logenreihen werden 28 Flammen zur Beleuchtung dienen. Der große Speisesaal und die Vestibule erhalten 30 Flammen, im Ganzen 307 Flammen.

Der Vorstand der Prinz-Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung gedenkt nächsten Dienstag in einem hiesigen größeren Lokale ein solenes Fest zur Vorfeier der Krönung zu veranstalten.

— Ein Schlesier, Herr Hermann Botenberg aus Trachenberg, der sich vor 4 Jahren, nachdem er auf der hiesigen Universität dem Studium der orientalischen Sprachen abgelegen, zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris begeben, hat für die Bearbeitung der von der dortigen Akademie gestellten Aufgabe: „Die Geschichte der ägyptischen Sprache und Literatur“ den Bondinischen Preis von 2000 Frs. erhalten. — Herr Dr. Verles, Sohn am jüdisch-theol. Seminar hierzulst., ist von der Brüdergesellschaft zu Posen einstimmig zum Prediger erwählt und wird diese Stellung spätestens zu Ostern f. J. antreten.

— Durch Verfügung der lgl. Regierung zu Breslau, d. d. 13. Januar 1857 (mitgetheilt im hiesigen Kreisblatte Nr. 11 S. 52 pro 1857) ist festgesetzt worden, daß: „Wer ein schulpflichtiges Kind während der Stunden des Schulunterrichts bei Feldarbeiten oder anderen ländlichen Arbeiten gegen Tagelohn oder andere Vergütung beschäftigt, soll mit einem bis fünf Thalern Geld- oder verhältnismäßiger Gefängnisstrafe belegt werden.“ Ungeachtet dieser Verfügung stellen alljährlich, und besonders um die Zeit der Rübenrente, nicht wenige unserer hiesigen Schulen, namentlich deren obere Klassen, ein nicht unbedeutendes Contingent von Feldarbeitern. Die Kinder werden von den Rübenproducenten zum Ausnehmen der Rüben gegen einen Tagelohn von 5 Sgr. in Dienst genommen und verrichten denselben nicht selten auch während des Sonntags. Wer sich davon überzeugen will, braucht nur einen Spaziergang nach Rosenthal zu machen. Was die schulpflichtigen Kinder bei diesen Feldarbeiten, im nächsten Zusammensein mit allerlei Personen, lernen, was sie für die Schule vergessen, die Strafen, welche möglicherweise über die resp. Eltern seitens des Magistrats wegen säumigen Schulbesuchs ihrer Kinder verhängt werden — das Alles scheint den Eltern nicht von Bedeutung gegenüber einem augenblicklichen Geldgewinn, welcher hin und wieder in einer Schnapsbude sein frühes Ende findet! — Möge es der zuständigen Behörde gelingen, der oben angezogenen Regierungs-Verfügung die wünschenswerthe Nachachtung zu verschaffen!

— Künftigen Sonntag wird der 18. Geburtstag der Freiburger Eisenbahn in Altwasser gefeiert werden.

Gestern Abend war ein Mensch so frisch, an einer vergitterten Kelleröffnung bei einem Hause der Biegelgasse die Haspe abzureißen, eine Arbeit, die nicht geringe Zeit in Anspruch nahm und dann fast unter den Augen der gegenüberwohnenden Personen in den Keller hinabsteigen, während eine Frauensperson in der Nähe einen Wächter abgab. Als diese dem Dieb aber Gefahr annoncierte, ergriff Letzterer eifrig die Flucht und warf auf derselben einen Sac fort, worin er wahrscheinlich die zu entwendenden Sachen hatte bergen wollen.

— Hirschberg, 7. Okt. [Der Turnhallenbau-Verein] hält heut eine Generalversammlung ab, in welcher als erfreuliches Resultat der bisherigen freiwilligen Sammlungen zum Bau einer Turnhalle mitgetheilt wurde, daß sich die Summe des bereits angekommelten und zinstragend angelegten Kapitals auf etwa 537 Thlr. beläuft. Es wurde beschlossen, diese Summe durch weitere freiwillige Gaben, zunächst wieder für ein Jahr, zu erhöhen, und der nächsten Generalversammlung zu überlassen, weitere zweckentsprechende Maßnahmen zu treffen. Wenn auch langsam, so schreiten wir doch sicher dem Zeitpunkt entgegen, wo wahrscheinlich die Commune unter Benutzung der Vorarbeiten und der Sammlungen des genannten Vereines den Bau einer stattlichen Turnhalle ausführen wird; zur Zeit erforderst der Bau eines Militär-Logihauses bedeutende Mittel; auch steht der Bau eines neuen Gebäudes für die katholische Stadtschule in Aussicht, so daß die Commune mit dem Turnhallenbau wohl noch einige Zeit jürgen dürfte. — Der Organist Herr Lischirch hat die läbliche Absicht, die Sänger Hirschbergs und der Umgebung an Sängerabenden zu gemeinsamem Wirken zu vereini-

gen; es sollen größere Tonwerke für Männergesang mit Orchester, neue ernste und heitere Lieder und Solo-Duettette zur Einsbildung und bekannte beliebte Compositionen zur Wiederholung, auch Nachrichten über die Bestrebungen auswärtiger Männergesangvereine zur Mitteilung kommen.

— Jauer, 8. Okt. [Flotte. — Handwerker- und Turnverein.] In der gestern abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten wurde der Antrag des Magistrats, für die preußische Flotte einen Beitrag von 150 Thlr. zu bewilligen, zum Beschuß erhoben. Die Sammlung in der Stadt hat auch 150 Thlr. ergeben, so daß also hier, rechnen wir die nicht unbedeutenden Sammlungen durch Privaten hinzu, mehr als 300 Thlr. zu dem patriotischen Zweck beigeleitet worden sind. — Wie wir heut vernommen, soll der 18. Oktober durch ein Fest, von den Stadtbehörden ausgehend, gefeiert werden. Die Schützengilde beabsichtigt einen Ball zu veranstalten. — Gestern Abend beehrte der Gerichtsrath Eisenhardt aus Liegnitz den Handwerkerverein mit seiner Anwesenheit und erfreute die Mitglieder durch einen gediegenen Vortrag über die deutsche Flotte, resp. deren Geschichte und Schicksale. Das geistige Leben in diesem Vereine wird in diesem Winter ein noch gesteigerter werden, wie in dem ersten Jahre seines Bestehens. — Unser Turnverein war in Verlegenheit, um ein Lokal für seine Übungen zur Winterzeit. Die Stadt besitzt ein geräumiges, leer stehendes Gebäude, das sogenannte alte Brauhaus, welches aber schon dem hier garnisonirenden Fußlager-Bataillon als Exercierhaus überwiezen worden war. Dem Turnwart ist es nun gelungen, sich mit dem Magistrat und dem Militär-Commando dahin zu vereinbaren, daß der Turnverein ebenfalls dieses Lokal zu seinen Übungen benutzen darf. Die Mitgliederzahl des Vereins hat seit seinem Entstehen bedeutend zugenommen und dürfte auch sein Bestehen als gesichert zu betrachten sein. Es sind schon eine nicht unbeträchtliche Anzahl Übungsgeräthe angekauft worden.

(Notizen aus der Provinz.) * Liegnitz. Die städtischen Behörden haben dem königl. Musikdirektor Herrn Bilse in Anerkennung seiner männlichen Verdienste eine Gehaltserhöhung von 100 Thlr. jährlich zu erkennen. — Unjere „Kab.-Btg.“ meldet: Das zur Erinnerung an die Schlacht bei Liegnitz aus dem Nebberge bei Panten von den Bewohnern des Landkreises Liegnitz errichtete Denkmal naht sich der Vollendung und soll, wie wir hören, am 18. Okt. dem Krönungstage, feierlich enthüllt und eingeweiht werden. Das Denkmal besteht aus einer auf granitem Postament ruhenden Säule von demselben Steine, welche durch einen mächtigen Adler gekrönt wird. Die Ausführung der Steinarbeit ist in dem Steinbrüche des Hrn. Commerzienrath Kulmiz auf dem Streitberge erfolgt und ancheinend tabellös ausgefallen. Das Denkmal ist bei seiner Bedeutung Höhe in weiter Entfernung sichtbar und gereicht der ganzen Umgegend zur Sicht.

+ Sagan. Für das Dampfskanonen-Boot „Silesia“ sind bis jetzt 779 Thlr. 9 Sgr. 3 Pf. eingegangen.

△ Hirschberg. Am 5. d. führ zu Cammerswalda (Kr. Schönau) der älteste Sohn des Gärtner Erner dafelbst Borm. gegen 10 Uhr vom Kalkofen mit einer Ladung Kalk ab und hatte das Unglück, vom Wagen zu stürzen. Er kam mit dem Kopfe unter das Rad und ward auf der Stelle getötet. Der Unglüdliche war erst seit 3 Wochen, nach vollendetem militärischer Dienstzeit, in das Vaterhaus zurückgekehrt.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Posen, 7. Okt. [Der polnische Deputirten-Verein.] In voriger Woche hielt hier der sogenannte polnische Deputirtenverein eine Versammlung, zu der sich auch der Fürst Sulowski sowie mehrere andere polnische Mitglieder des Herrenhauses, die sich diesem Vereine angelassen haben, eingefunden hatten. Zweck der Versammlung war Feststellung einer gleichmäßigen Verfahrensweise der polnischen Mitglieder beider Landtagshäuser gegenüber den Krönungsfeierlichkeiten. Es war die Absicht, diese Feierlichkeit zu einer großen nationalen Demonstration zu benutzen. Da man sich aber bei näherer Erwägung der Sache überzeugte, daß dies nicht wohlthümlich sei, so begnügte man sich mit einer negativen Demonstration und beschloß, sich jeder Beihilfung an der Krönungsfeierlichkeit zu enthalten. Man würde die Bedeutung des polnischen Deputirtenvereins ganz falsch ausschaffen und seinen Einfluß tief unterschätzen, wenn man ihn mit den übrigen Fraktionen des Abgeordnetenhauses vergleichen wollte. Er betrachte und geriert sich vielmehr einerseits als Repräsentation der polnischen Nationalität, andererseits als höchste Behörde der polnischen Gesellschaft, der zwar keine äußeren Exekutivmittel zu Gebote stehen, die aber um so größere Macht durch ihren moralischen Einfluß ausübt. Letztere Machtvollkommenheit, die namentlich in Bezug auf die Leitung und Kontrolle der öffentlichen Meinung geltend gemacht werden sollte, wurde dem Verein bei Gelegenheit des im Herbst vorigen Jahres ihm zu Ehren gegebenen Festmahl durch formellen Beschuß übertragen und die polnische Tagespresse betrachtet ihn seitdem als eine Art von Vorparlament, das im Falle eines Umsturzes der Dinge bestimmt ist, sofort die höchste Gewalt zu übernehmen. Wie groß der moralische Einfluß des Vereins ist, zeigt sich auf recht eindrucksvolle Weise, als es bei Beginn der vorigen Legislaturperiode galt, den Widerstand zu brechen, denn ein polnisches Mitglied des Herrenhauses, Graf M., dem Anfangen dem Verein beizutreten, entgeggestellt. Nachdem alle Mittel zu diesem Zwecke vergeblich er schöpft waren, soll man sich an die Gattin und die Kinder des Widerständigen gewandt haben, deren Bitten und Threnen endlich, wie es heißt, die gewünschte Wirkung hervorbrachten. (Ost. 3.)

□ Posen, 8. Okt. [Reise des Herrn Erzbischofs zur Krönung.] Wie nun bestimmt verlautet, wird der Herr Erzbischof von Posen und Gnesen am 15ten d. M. in Begleitung seines Kaplanen auf ergangene Einladung nach Königsberg reisen, um dort der Krönungsfeier St. Majestät des Königs Wilhelm I. beizuwöhnen. — Von dem erzbischöflichen Konzilium der posener Diözese ist an sämmtliche katholische Geistliche die Aufforderung ergangen, am 18. Oktober, dem Tage der Krönung, einen feierlichen Gottesdienst in sämmtlichen katholischen Kirchen abzuhalten. — Obgleich sich in allen größeren Städten schon ein höchst reges Treiben für die in Kurzem bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus zeigt, bat hier in Posen bisher weder eine Berathung noch sonstige Versammlung stattgefunden. So viel scheint indessen bei den diesjährigen Wahlen festzustehen, daß ein Compromiß von irgend einer Partei mit den polnischen Urvählern oder Wahlmännern nicht zu Stande kommen werde, es sei denn, daß die von den verschiedenen Parteien aufgestellten Candidaten von irgend einer Seite nicht die Majorität erlangen könnten, und so diese oder jene Partei sich vereinigen müßte, um ihre Candidaten durchzubringen. Die Nationalitäten: Polen, Deutsche, Juden stehen sich schroff gegenüber; alle drei Parteien stellen ihre Candidaten auf, die Beliebigkeit oder Mißliebigkeit der Aufgestellten gibt dann den Ausschlag, und es bildet sich dann natürlich, wenn eine Einigung nicht erzielt werden kann, ein Compromiß, der in der Regel von den Polen, die auf jeden Fall ihre Candidaten durchsetzen wollen, zu ihrem Vorteile ausgebeutet wird. Es ist dieserhalb sehr wichtig, wenn die deutsche Bevölkerung ein Resultat erzielen will, sich der ihr zugehörigen Partei willig und gefügt zu zeigen, und dies scheint, wie man allseitig hört, in diesem Jahre der Fall sein zu können.

C. Rawitsch, 8. Okt. [Deutsche Flotte.] Der aus patriotischem Anlaß den Stadtverordneten am 12. September vorgelegte Antrag bezüglich Unterstützung zur Herstellung einer Flotte unter Leitung von Preußens Zepter hat sich der Zustimmung der Commission zu erfreuen gehabt, welche im wesentlichen folgendes beschlossen hat. Zunächst soll zur Förderung der für unser Vaterland so wichtigen Sache ein Comite gebildet werden, welches aus einem Theile der Magistrats-Mitglieder, einem Ausschuß der Stadtverordneten und noch anderen zu ernennenden Bürgern unserer Stadt bestehen soll. Von Seiten der Commission sind zu Mitgliedern des fraglichen Comite's die Herren Baum, Beier, Margolis, Wittmann, Pleßke, Dr. Schneider, Schatz, Seidel und Stroblöck ernannt worden. Der Magistrat ist ersucht worden, aus seiner Mitte Mitglieder zu ernennen, damit alsdann zur Wahl der noch hinzuzuhaltenden Privatpersonen geschritten werden kann. Jedes Mitglied des Comite's soll die Verpflichtung übernehmen, einerseits für Sammlung von Beiträgen thätig zu sein, andererseits aber auch 3 Personen in der Art zusammenzubringen, daß eine jede von diesen eine gleiche Anzahl zu gewinnen sich verpflichtet. — Sollten ferner vom Comite Concerte und andere öffentliche Vergnügungen zum Besten des erwähnten Zwecks veranstaltet werden, so hat die Kämmerei alle entstehenden Kosten zu tragen, damit die reine Einnahme dem patriotischen Unternehmen zu Gute komme. — Der Magistrat, der ersucht wird, sich so schleunig als möglich über obige Vorschläge zu erklären, wird, wie wir von ihm vorausgesehen, dem nationalen Unternehmen gern die Hand bieten.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

+ Breslau, 9. Okt. [Börse.] Bei etwas festerer Stimmung waren die Course der österr. Effekten etwas höher. National-Anleihe 58½%, Credit 65½—65¾, wiener Währung 73—72%. Eisenbahn-Aktien und Fonds wenig verändert.

Breslau, 9. Oktober. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleefaat, rothe, seine Gattungen höher; ordinäre 10—11½ Thlr. mittel 12—13 Thlr., seine 14—14½ Thlr., hochfeine 15½—15¾ Thlr. — Kleefaat, weiße, höher; ordinäre 9—12 Thlr., mittel 12½—14 Thlr., seine 17—17½ Thlr., hochfeine 18½—19 Thlr.

Roggan (pr. 2000 Pfund) höher; pr. Oktober 48 Thlr. bezahlt, Oktober-November 46½ Thlr. Gld., November-Dezember, Dezember-Januar, Januar-Februar und Februar-März; 46½ Thlr. Gld., April-Mai 46½ Thlr. Br.

Kübbel fest; loco und pr. Oktober 12½ Thlr. Br., 12½ Thlr. Gld., Oktober-November 12½ Thlr. Br., Dezember-Januar 12½ Thlr. Br., April-Mai 13 Thlr. Br. Kartoffel-Spiritus fest; loco 20% Thlr. Gld., pr. Oktober 20 Thlr. bezahlt, Oktober-November 18½ Thlr. bezahlt, November-Dezember 18½ Thlr. Gld., Dezember-Januar, Januar-Februar und Februar-März 18½ Thlr. Gld., April-Mai 18½ Thlr. bezahlt und Br.

Bink W. H. Markt 5 Thlr. 18½ Sgr. loco Bahnhof bezahlt.

Die Börse-Commission.

Waffersfeld: 13 f. 23. Unterpegel: 1 f. — 3.

Abend-Punkt.

Telegraphische Depesche.

Turin, 9. Okt. Neapolitanische Blätter melden, daß General Borries ergriffen und füsslirt worden. Seine 45 Gefährten sind gefangen worden.

Compiegne, 7. Okt., Abends. Es war ein blutiger Tag. 900 Haken sind auf dem Platz geblieben. So viel ist gewiß: bis zu diesem Augenblicke, d. i. Abends 7 Uhr, hat sich für die zwei Souveräne noch nicht viel Zeit zu politischen Diskussionen gefunden. Nur heute Morgens von ungefähr halb 10 bis 11 Uhr saßen sie allein zusammen, in der Stube zwischen dem großen Empfangssaale und dem Schlafzimmer des Königs. Die Unterredung hatte nicht einen einzigen Zeugen, und es ist die Frage, ob die beiden Monarchen bis jetzt einen in das Gespräch eingeweihten Vertrauten haben. Denn unmittelbar an das Gespräch schloß sich die Jagd, das zweite Frühstück, die Spazierfahrt durch den Wald nach Vieux-Moulin und Pierrefonds in Gesellschaft der Kaiserin und des beiderseitigen Gefolges. Darauf folgt Diner und dann gleich die Komödie. Was die beiden Herrscher ausmachen wollten, muß jetzt ausgemacht sein. Die allzeit Wohlunterrichteten versichern, daß es sich nur um Anerkennung Italiens handle, und daß dann die Truppen sofort aus Rom zurückgezogen werden, sobald Wilhelm I. Italien anzuerkennen verspricht. (?) Kaiser Napoleon wollte diese brennende Frage gelöst sehen. In Folge dessen sieht man auch voraus, daß die Kaiserin Eugenie Alles thun werde, um den König für sich zu gewinnen und die Anerkennung Italiens bei ihm zu hinterziehen. In der That ist die schöne Frau fast fortwährend an des Königs Seite. Während der Spazierfahrt saß der König auf einem Char-à-banc (ziemlich eng) zwischen ihr und dem Kaiser. Die Franzosen sagen schon, sie sei sehr engouée vom König, aber sie wundern sich darüber nicht, da Wilhelm I. überall, wo er erscheint, einen offenbar sehr einnehmenden Eindruck macht. Die Hauptache ist, daß man allgemein von einem „herzlichen Einverständnis“ überzeugt ist. Es wissen Wenige diese Überzeugung zu motivieren; sie scheint in der Atmosphäre zu stecken, und diese geht offenbar vom Schlosse aus, wo man von Etiquette und Formlichkeit so viel als möglich abzieht, um es der Freundschaftlichkeit hinzuzufügen. Wir haben halcyonische Tage: die Sonne lacht und brennt wie im August. Dieser Umstand hat einen französischen Schriftsteller, Hrn. Brainne, schon zu Versen begeistert, deren erste Strophe so lautet:

Le monde est il à l'envers?

Plus que celui des despots

Le soleil d'automne pique,

On se croit sous l'équateur

Et pour fêter l'Empereur

Un Equinoxe flatteur

Remplace le Dieu tropique.

Zuletzt geht es ins Theater, wo die Schauspieler des Theatre français neben dem modernen Bourgeois das alte Stück von Regnard: „Le jeu de l'amour et du hasard“, aufführen werden. Morgen um 10 Uhr soll der König abreisen, und zwar nach Brüssel. (S. 3.)